

Bezugs-Preis... für die Zeitungen... 2.50 A...

Nummer 589. Halle, Montag 17. Dezember 1894. 186. Jahrgang.

Die Zuckerdebatte.

Mit der Erörterung der Zuckerdebatte, die den Reichstag am Freitag und Sonnabend in Anspruch nahm, ist eine Arbeit geleistet worden, welche keine Kleinigkeit ist...

Diese Erklärung vermischt gegenseitig Weise die Linie des Ganzen auf's Höchste. Als Neben hatten die Herren Richter und Meyer vordrückt, während die Sozialdemokratie durch einen Abtraten, vorgebracht von dem ehemaligen Schauer...

Herr Meyer als Neben in der Zuckerdebatte zu befragen, das geht augenscheinlich von einem gewissen Irrthum her, der dem Generalerwartungen des vollenparteilichen Freisinnigen...

Es ist jetzt unmöglich, die Gefährdung des Jahres 1891 auf eine verkehrte zu bezeichnen; zweifellos hat sie zu der unheimlichen Vermehrung der Zuckerfabriken - die nebenbei bemerkt, bis zu der kürzlich veröffentlichten amtlichen Statistik...

für einen R-nehmer haben dieselbe Kernpunkt der am Freitag und Sonnabend zur Verathung stehenden Angelegenheit umgangen und sich geberdet, als ob bereits eine Aenderung der Zuckerregelung diskutiert würde...

Als ganz besonders charakteristisch heben aus der Verhandlung über die Interpellation Waacke die „Berl. Pol. Nachr.“ zwei Momente heraus; Herr Eugen Richter bekommt folgendes in's Stammbuch:

Die Verhandlung wurde mit einer der Bedeutung der in diese Richtung Frage entsprechenden, fastischen Verhandlung eingeleitet. Die Verantwortung der Interpellation durch den Staatssekretär des Reichshofes Grafen Polakowski verteidigte nicht die Erörterung, indem sie die Entwicklung und Bedeutung der deutschen Zuckerindustrie für das Gedeihen unserer Wirtschaft unter dem Einfluss eines weltwirtschaftlichen und lokalen Selbstschutzes...

Deutsches Reich.

\* Am Sonnabend Nachmittag blieb der Kaiser im Arbeitszimmer und begab sich um 7 Uhr 14 Min. von der Wildparkstraße nach Berlin zum Abendessen bei dem Offizierspost des Garde-Riffler-Regiments. Die Nacht blieb Se. Majestät im königlichen Schlosse zu Berlin...

\* Die „Berl. Corr.“ meldet folgendes: In hiesigen und auswärtigen Blättern wird die Nachricht verbreitet, daß Se. Maj. der Kaiser dem Reichsoberkammerpräsidenten Fürsten Hohenhausen zum Erlaß des Verlasses, welchen derselbe durch seine Aenderung nach Berlin in seinen amtlichen Bezügen erteilt hat, eine Entschädigung im Betrage von 100 000 Mark...

\* Es war kürzlich in einer Berliner Zeitungschrift der „Allg. Volksw.“ auf eine Spannung zwischen Berlin und Stuttgart hingewiesen worden und betont, daß diese Spannung nicht der Person des Reichskanzlers nicht zu thun habe, daß es sich vielmehr um eine Kollision der Beziehungen zwischen den Souveränen handle...

„Die „Allg. Volksw.“ erzählt nun, daß in Stuttgart die Spesen von den Einnahmen der Reichsregierung abgezogen werden müßten. Dieser Vorschlag hat die kaiserliche Hofe zu einander viel gelebt, als die früheren. Eine zu große Näherung an Berlin und eine Fremdenhass, die für ständiges Aufgeben der Reichsrechte bereit gewesen wäre, sei niemals nach dem Beschlusse des württembergischen Volksrats gemacht worden...

Stuttgarter Hofes beste. Die Verantwortung für die Meinungscheidung natürlich dem demokratischen Blatte überlassen.

\* Die nächsten Folgen des russischen Handelsvertrages. Die russische Regierung hat eine Lokomotiv-Verleihsung im Betrage von 45 000 000 Francs, lieferbar innerhalb drei Jahren, nicht in Deutschland, sondern in Frankreich annehmen lassen...

\* Der Reichs-Angeboter veröffentlicht ein Schreiben des Finanzministers und des Ministers des Innern an den Oberbürgermeister von Aachen, den Vortheilen des württembergischen Städtegesetzes, in welchem gesagt wird, etwaige Beschränkungen der Gemeinden auf Grund der mitgetheilten unzutreffenden Angaben des Kommunal-Abgabensystems durch den Städtegesetz können die Genehmigung nicht finden...

\* Der General-Synodal-Vorstand soll, dem Vernehmen der „Kreuz-Ztg.“ nach, in naher Zeit, etwa im Januar, einberufen werden, um sich u. a. mit den Vorarbeiten zu beschäftigen, welche die Professoren Meinhold und Grafe in Bonn in den Ferienarbeiten dort abgeben haben...

Die Vertagung der Kammer. Durch königliches Decret ist die Kammer vertagt. Wie man erfährt, lag das Vertagungsdecret in Erwartung der ständigen Kammerarbeit schon seit mehreren Tagen bereit...

In den von dem Ministerpräsidenten Grafen von König erfassen, die Vertagung der Kammer ist ein Verzicht auf die Rechte der Reichsgesetzgebung. Vor wenigen Tagen erst wurden in der Thronrede die Aufgaben der neuen Session festgesetzt. Jedermann glaubte, eine Periode staatsrechtlicher Friedenstheorien müsse anbrechen; die Schwierigkeiten und Gefahren nannte man aber nur oberflächlich...

zur Ministerien. Der Finanzminister beharrt bei seinem Rücktritt. Die Gerichte haben auf Verlangen des Ministerpräsidenten Grafen ihre Sitzungen bis zur Lösung der Ministerkrise vertagt. Wucherprozess Treuberg und Genossen. H. Berlin, den 15. Dezember. (Klader und legter Verhandlungstag.)

Zur Ministerien. Der Finanzminister beharrt bei seinem Rücktritt. Die Gerichte haben auf Verlangen des Ministerpräsidenten Grafen ihre Sitzungen bis zur Lösung der Ministerkrise vertagt.

0668, h, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100





# Weihnachts-Stollen

**An Wohlgeschmack unübertroffen**  
 sind infolge reiner und besserer Zutaten meine rühmlichst bekannten **Reinigen- und Mandelfrüchten, Wohlthoffen, leichte Stollen für Kinder.** Ferner empfehle meine **hausbacken und nachgemachten Stollen II. Class.** zum Verfechten geeignet. **Prompter Versand nach Auswärts.** Bestellungen erhalte rechtzeitig. (6162)  
**Johannes David, Conditorei, Geiſtſtr. 1.**



## Julius Blüthner.

**Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik.**  
 Prämirt mit 11 ersten Weltausstellungs-Preisen.  
**Alleinige Verkaufsstelle in Halle a. S.**  
**Poststrasse 21, I.**  
 Pianoforte-Verleihung und Reparatur-Anstalt.



## Carl Koch'sche Weihnachts-Stollen

nach **Dresdener Art.**  
 Die Fabrikation und der Verkauf meiner **Weihnachtsstollen** hat begonnen. Diejenigen werden nun von feiner Sahnebutter und den besten Zutaten in allen Preislagen hergestellt, und darf der gute Ruf meiner Fabrikate wohl auch dies Mal für gute und billige Verwertung bürgen.

**Carl Koch,**  
 Herrenstraße 1. Fernsprecher 531.

## Christbaum-Lichte

in Stearin, Paraffin, Wachs.  
**E. Walther's Nachf.**  
 Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.  
 Alle Sorten  
**Waxsstöcke.**

## Christbaum-schmuck,

Eichthaler, Sametta etc.  
**E. Walther's Nachf.**  
 Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.  
 Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. (6575)

## Parfümerien

und Toilette-seifen aus den ersten Fabrikaten.  
**E. Walther's Nachf.**  
 Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.  
 Vorzüglich geeignet zu **Seifengebilden.**

## Punschextracte,

Stühwein-Effenz etc. etc.  
**E. Walther's Nachf.**  
 Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.  
 Arac, Cognac u. Rum, beste Marken.



**Gefrorenes Gröbe- & Sahnenspeisen.**  
**BAUMKUCHEN.**  
 Macaronen-Aufsätze, Torten, Coffee-Tea- & Dessertgebäck, Frucht-Conserven, Confecte u. Kralldombon empfiehlt u. verleiht auf Wunsch die **Conditorei JOHANNES DAVID** Fernsprecher 107

**20% Provision.**  
 Cognacbrannterei sucht Agenten. Adresse W. 1/2 Hoff. Bismarck. (6138)

## Laterna magica-Bilder

Welt-Ausstellung von Chicago, München, Erzählungen mit 2. et. Photographische Glasbilder.  
 Komische Verwandlungsbilder in Holz und Metallrahmen.  
 Bewegliche Landscapenbilder in allen Breiten und größter Auswahl.  
 Mauernstraße 4. Fernsprecher 831. **H. Bretschneider.**

## Abziehbilder zur Laterna magica

senie für gewerbliche Zwecke.  
 Mauernstraße 4. Fernsprecher 831. **H. Bretschneider.**

## Schnitzkasten, Laubsägegestelle,

bedeutend preislicher und billiger als Landlägerarbeiten.  
 Große Lager in Laubsäge- und Schnittholz.  
 Superfeine Laubsägeblätter.  
 Reichhaltiges Lager von Laubsäge-Vorlagen.  
 Mauernstraße 4. Fernsprecher 831. **H. Bretschneider.**

## Ordnungskasten, Aquarientalkasten, Staffeleien,

Skizzenbücher u. Bloes, Pastelltafel, Kreidtafel, Mal- und Zeichenvorlagen sowie sämtliche zur Malerei gehörigen Utensilien.  
 Mauernstraße 4. Fernsprecher 831. **H. Bretschneider.**

## Malkasten für Kinder

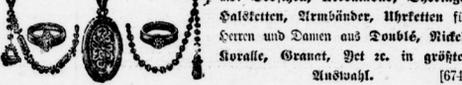
in nur vorzüglicher Waare, größte Auswahl von Colorirfarben. (6214)  
 Mauernstraße 4. Fernsprecher 831. **H. Bretschneider.**

## Albin Hentze, Halle a. S.,

24 Schmeerstraße 21.  
**Spielewaaren:**

- |  |  |  |
|--|--|--|
| Schnappelfeder,<br>Holz- und Fe. pferde,<br>Werd und Wagen,<br>Zeitertwagen,<br>Zellhiere,<br>Steinbaukasten,<br>Felsbaukasten,<br>Weichholzhäfen,<br>Gelat. | Kühen,<br>Kaufläden,<br>Fehlungen,<br>Spielkasteln<br>Kochherde,<br>Puppenwagen,<br>Puppenmöbel,<br>Markenalkubans,<br>Gewehr. | Laterna magica,<br>Zauberkasten,<br>Cubusspiele,<br>Zinnoldaten,<br>Schnappretter,<br>Laubfängerkasten,<br>Werkzeugkasten,<br>Saugrohrapparate,<br>Säbel |
|--|--|--|
- in größter Auswahl sehr billig! (6613)

## Schmucksachen,



als: Broschen, Medaillons, Ohringe, Ketteketten, Armabänder, Uhrentetten für Herren und Damen aus Gold, Silber, Koralle, Granat, Jet etc. in größter Auswahl. (6716)  
**Albin Hentze, Halle a. S., Schmeerstr. 24.**

## Münberger Lebkuchen

in frischerer Qualität von **Heinr. Hagerlein, Nürnberg,** a. Bader - 6 Stück von 25. 4 an.  
**H. Elisen-Kuchen,**  
 " Vanille- "  
 " Chocolate- "  
 " Makronen- "  
 " Haselnuss- "  
 " Marzipan- "  
 empfiehlt

## G. Gröbe Nachf.

Leipzigstraße 102. (6552)  
 Eingew. Nägel u. Hühneraugen  
 wird schmerzlos u. sicher beseitigt bei **F. Schmidt, Brüderstr. 11, I.**

## Otto Unbekannt,

**Sägespäähne**  
 von hartem Holze, zum Säubern, sind vorzüglich im Dampfjägerwerk von **Chr. Bergmann, am Stg.**  
 Gr. Ulrichstraße 2. Mit 1 Beilage.

**Hempelmann & Krause,**  
 Kleinschmieden No. 5,  
 empfohlen  
 Reinnickel und nickelplattirte Kochgeschirre, Nickel-Tafelgeräthe, Prima Solinger Tischmesser und Gabeln, sowie Taschenmesser der Firma **J. A. Henkels** in grosser Auswahl.  
 Wasch- und Wringmaschinen, Wäscherollen, Kohlenkasten, Ofenvorsetzer, Ofenschirme, Blumentische, Schlittschuhe.  
 (6599)

**Thürschoner** von geschliffenen Crystalglas nebst zugehörigen Schrauben.  
**Chromphotographie-Gläser** in allen gangbaren Grössen.  
**Glaserdiamante,** zutschneidend, von 2 Mark an.  
**Crystallin,** Präparat zum Putzen von Fenster- und Spiegelscheiben.  
 Fenster-, Spiegel- und Rohglas-Handlung  
**Hugo Heckert,** Gr. Ulrichstr. 36. Fernspr. 146. (6577)

**Gebr. Gruneberg**  
 Geiſtſtr. 41. Fernsprecher 432.  
 halten bestens empfohlen zu  
**Weihnachts-Einkäufen:**  
 Blumentische, Palmständer in Holz und Eisen, neue geschmackvolle Muster, Pflanzenkübel, Garderobeständer, Kinderschlitzen, Werkzeug-, Laubsäge- u. Kerbschnittkasten, Fleischhackmaschinen, Brodschneidemaschinen, Messerputzmaschinen, Kohlen- und Holzkasten, Ofenschirme, Feuergeräthständer, Ofenvorsetzer und Regenschirmständer. (5679)

Für den Inseratentheil verantwortlich: Director Louis Lehmann. Notationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.) Leipzigstraße 87.

Deutscher Reichstag.

Am 14. als der Präsident die Sitzung eröffnete, waren sämtliche Abgeordnete anwesend. Zunächst ergreift Herr v. Bismarck das Wort, um die wenigen Minuten, die von der veranschlagten Zeit des Freiensungen...

Der nationalliberale Abgeordnete Biedel hatte den Bericht der Geschäftsordnungs-Kommission zu erläutern. Er sprach von dem Referentenplan links von der Rednertribüne...

Esobald hielt Herr von Koller seine Augenrede, die zeigte, daß der neue Minister unter an Temperament, noch an Manier seines Orogans oder Gewandtheit des Auftretens...

7. Sitzung vom 15. Dezember 1894. 12 Uhr.

Am Vortage: v. Marschall Graf v. Bismarck. Die Verhandlung der v. Marschall Graf v. Bismarck wegen der Zuckereisen...

Abg. v. Bismarck (H. V.): Vollständig übereinstimmend kann ich mit dem Schlichter darin, daß kein denkbarer Mensch die Konstitution des Reiches durch die Zuckereisen...

Es folgt der mündliche Bericht der Geschäftsordnungs-Kommission über das Schreiben des Reichsanwalts wegen der strafrechtlichen Verfolgung des Abg. v. Bismarck wegen Majestätsbeleidigung. Die Kommission beantragt: Die vom Staatsanwalt am 10. April...

heimliche Markt ist der deutschen Produktion gefährdet. Im Interesse der deutschen Finanzen können wir eine Erhöhung der Prämien nicht zugehen. (Zusimmung links.)

Abg. v. Bismarck (Centr.) erklärt, daß das Centrum mit einer wohlwollenden Prüfung der Zuckereisen einverstanden sei. Abg. v. Bismarck (H. V.) erklärt sich dagegen, daß er die Stellen des Reichsanwalts nicht verleihe, was nicht immer noch nicht so schlimm, wie das Schicksal der Richter...

Abg. Graf v. Bismarck (H. V.): Die Freiständigen haben ja immer ein warmes Herz für die Landwirtschaft; aber wo sie es beneiden sollen, da lassen sie uns immer im Stich. Das Gefühl tödlichen Hasses so für mich die Rede Bismarcks war ein toller Hohn...

Abg. v. Bismarck (H. V.): Die Angelegenheit der Zuckereisen haben wir wieder das hohe Ziel von der Höhe gefangen. Ich kann Ihnen dagegen nur wiederholt vortragen, daß liberal da, wo der Hübenbau in Aufschwung gekommen ist, eine Verdrängung der Wästen eingetreten ist...

Abg. v. Bismarck (H. V.): Die Angelegenheit der Zuckereisen haben wir wieder das hohe Ziel von der Höhe gefangen. Ich kann Ihnen dagegen nur wiederholt vortragen, daß liberal da, wo der Hübenbau in Aufschwung gekommen ist, eine Verdrängung der Wästen eingetreten ist...

lang, so weit ich auf die langwierigen Gründe meiner Partei hin, welche es selbstverständlich erscheinen lassen, daß dieselbe stets die nötige Ehrlichkeit vor dem Antrage vertreten und bestreben wird. Aber diese persönliche Empfindung muß in dem vorliegenden Falle zurücktreten, damit wir nicht verfallen in die Idee, die für die ganze parlamentarische Freiheit des Reiches verhängnisvoll werden müßte...

Reichsanwalt v. Bismarck: Dem Reich der Immunität hat der Staatsanwalt mit einem Antrage nicht entgegenzutreten wollen. Ein Theil der sozialdemokratischen Partei hat sich geneigt, bei einem Saal auf die Majestätsbeleidigung...

Abg. Graf v. Bismarck (H. V.): Ich erlaube mir keine Erwähnung, bei demselben habe ich noch nicht den Antrage des Staatsanwalts und die Genehmigung verweigert. Aber meine Freunde haben auch darüber keinen Zweifel, daß man, wenn es sich um eine Verdrängung der Wästen handelte, der Strafgewalt nicht hindern in dem Weg treten sollte...

Abg. v. Bismarck (H. V.): Ich erlaube mir keine Erwähnung, bei demselben habe ich noch nicht den Antrage des Staatsanwalts und die Genehmigung verweigert. Aber meine Freunde haben auch darüber keinen Zweifel, daß man, wenn es sich um eine Verdrängung der Wästen handelte, der Strafgewalt nicht hindern in dem Weg treten sollte...

Abg. v. Bismarck (H. V.): Ich erlaube mir keine Erwähnung, bei demselben habe ich noch nicht den Antrage des Staatsanwalts und die Genehmigung verweigert. Aber meine Freunde haben auch darüber keinen Zweifel, daß man, wenn es sich um eine Verdrängung der Wästen handelte, der Strafgewalt nicht hindern in dem Weg treten sollte...

Jahre. Die Frage, ob ein Präsidialgesetz des Art. 30 durch den Reichstag oder durch die ordentlichen Gerichte zu entscheiden ist, sei niemals im letzteren Falle. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

minister Schönlank habe den durch seine Versicherung von der „absoluten Unmöglichkeit“ hervorgerufenen guten Eindruck durch die unrichtige Versicherung auf die Reichsversammlung vernichtet. Das Unglückliche sei aber die Begründung des Antrages mit der Unzulänglichkeit der Disziplinargewalt des Reichstages. Das Eigentliche der Sozialdemokratie bei dem Kaiserthum sei lediglich die Ausübung des Mandats. Auf die Aufforderung zum Kaiserthum bleibt Schönlank bei seiner Versicherung stehen. Er gibt keinen Anlaß zu denken, daß für diese Ausübung ein beständiges Verbot in den nächsten Jahren habe er (Schönlank) selbst mehr als ein halbes Dutzend die richtige Seite durch ihre Blüthe weit mehr verlegt. Seit wann ist es nicht schon die Sozialistengesetze gewesen? Er hat sich nicht für seinen Werth, während die Regierung der eigenen Unterwerfung gemeine Gesetze ist. In jener Seite hat er zum Kaiserthum, der in den letzten Jahren das Reich auf den Kaiser nicht mit besonderer Begünstigung gerufen hat. (Auf der rechten Seite: „Zur Ordnung!“ — Präsident von Schönlank fordert den Redner auf, nicht Redezeit zu thun, welche er nicht befreit und nicht vertreten könne. — „Nun redet, Bewegung.“) Schönlank fordert, und wie sie von den Ministern der Konstitution zum Tode des Kaisers Friedrich gesprochen worden, das übertriebene also Zagenweise. Was jetzt geht es noch keine Bestimmungen, nach denen Herr Schönlank, Sozialisten und Arbeiter werden ihrer rechtlichen und politischen Unterwerfung aus dem Reichsgebiet ausgeschlossen werden können. Wenn Sie werden es aber“ (reifer).) Ich will es so allerdings nach der famosen Rede Vernünftigen kommen. Nun werden Sie mir vor, daß wir in Zahlen den Eid auf die Verfassung leisten. Nun, wenn Sie ihn einbringen, schäme ich mich auch. (Ob! Im Uhr.) Sie haben sich nicht zu Recht zu drücken, denn die Herrn Kanzleramt sind nicht die Herren Reichstagspräsidenten. Sie sind die Herren Reichstagspräsidenten. (Ob! Bewegung.) Die Nationalisten sollten doch die Untertragung von Autoritäten. In den letzten Jahren hat niemand mehr gewechselt, als die Nationalisten. Heute so, morgen so, Alles durcheinander. Das ist die Begründung der bestehenden Verhältnisse. Die Herren Reichstagspräsidenten sind die Herren Reichstagspräsidenten. Die Herren Reichstagspräsidenten sind die Herren Reichstagspräsidenten.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Schluß. Sie wurde auch heute im Anblick auf ihre Aussagen nicht verändert. Die Behauptung, mit dem Reichstag irgendwie unter dem Reichstag zu handeln, ist nach wie vor. Die gegenwärtigen Beziehungen seien nicht über das Angefasste im Einklang hineingegangen; insbesondere seien die sämtlichen, über den Aufstand in Halle von der Anstaltsbehörde aufgestellten Behauptungen falsch. Sie wird bei dem nächsten Anblick, weil sie sich in hochgradiger Erregung befunden habe, die ihn befriedigt hat, daß sie unbeschadet an Selbstmordversuch unternehmen werde. Die Anstaltsbehörde habe sich, als sie sich befriedigt, auf den Anstalt hinaus begeben und sei erst, nachdem sie schon im Bett gelegen habe, wieder hineingekommen. Dies betrifft bekanntlich die Frau Müller, die von den Zimmermännern aus dem Anstalt hinaus auf den Hof geführt wurde, die dort von dem Anstalt hinaus auf den Hof geführt wurde, die dort von dem Anstalt hinaus auf den Hof geführt wurde.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.

Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise. Die Reichsversammlung hat sich am 6. Dezember für die Unfreiheit einmütig ausgesprochen und zwar in unheimlicher Weise.



(Nachdruck verboten.)

## Die Tochter des Kapitäns.

[20] Roman von S. Rosenthal-Bonin.

Therese dagegen hütete sich klügllich, irgend ein Zeichen von Interesse für den Steuermann zu verrathen, um nicht Eifersucht im Herzen der Kapitänstochter zu erwecken, denn dann, dies folgerte sie, würde jene ihre Anstrengungen, den Steuermann an sich zu fesseln, verdoppeln und so nach allen Seiten hin den Verkehr auf dem Schiffe schwieriger gestalten, ja sogar verhängnisvolle Ereignisse hervorrufen können. Die Schwester des jungen Kapitäns nahm daher alle Aufmerksamkeiten ihres lebenswürdigen Führers freundlich entgegen, jedoch nicht anders, als jede Dame von Erziehung und Taft dies gethan haben würde. Fritz Bestaluz war damit nicht recht zufrieden, ließ sich aber nichts merken.

So wanderte man denn in den Straßenruinen umher, bewunderte einzelne, selten gut erhaltene Häuser, staunte über die Enge und Kleinheit der Wohnstätten, Läden, Gassen und besuchte die größeren Plätze mit dem Forum, durchwanderte die große Stadt bis zur Gräberstraße und machte schließlich auf den Treppensufen zu dem Springbrunnenbassin im Saale Parais Platz, wo man sich niederließ, um das Frühstück einzunehmen.

Die drei jungen Leute aßen mit gutem Appetit, und Therese machte sich innerlich Vorwürfe, so wenig jetzt an ihr Unglück und an ihren Bruder zu denken und den guten Sachen, welche der Steuermann auspackte, deraartig zuzusprechen. Jedoch seit ihrer Abfahrt von Bremen hatte sie fast nichts gegessen, und jetzt machte die Natur ihre Rechte geltend und die Nähe des Steuermanns hob sie wie auf Flügel über den Abgrund, an dem sie und ihr Bruder schwebten, hinweg. Dann durchschritt man noch einmal, heiter plaudernd, erstorbene Gassen und Straßen mit finsternen, leeren Wohnräumen und Gelassen, in welche der Himmel hineinschaute, nahm hie und da noch die Spuren von Malereien, Verzierungen und deutlich Feuer Spuren, Schwärzungen an Kochherden, Eingängen zu Kellern, in denen noch große, leere Steinkügel für Wein und Öl an die Wände gelehnt standen, wahr, calcifurte, wer hier und dort gewohnt haben mochte, welche Geräthschaften in dieser oder jener Nische sich befunden haben konnten, und gelangte so wieder zum Ausgang und zum Bahnhof.

In Neapel trennte man sich am Hotel, Fritz Bestaluz mußte auf das Schiff zurück, und die Damen begaben sich auf ihre Zimmer, jede von Gefühlen erfüllt, die von denen der anderen sehr verschieden waren.

Gilda ganz glücklich, weil sie hoffte, in kurzer Zeit mit Fritz Bestaluz allein das schöne Mittelmeer zu durchfahren und Theresens wegen weniger besorgt, weil sie wahrgenommen, daß diese das Entgegenkommen des Steuermanns ziemlich gleichgültig aufgenommen. Therese dagegen von einer Centnerlast bedrückt, das Herz jetzt, nachdem sie wieder allein, voll von düsteren Ahnungen und Sorgen, fast mehr als bevor sie den Steuermann gesehen.

Sie saß auf ihrem einsamen Zimmer und dachte nach, was die nächste Zukunft bringen würde. Was sollte aus dem allem werden? Ihr heißester Wunsch mußte sein, daß Paul die Liebe dieses Mädchens erwarb, damit er froh, denn ohne Gilda, das war ihr schreckliche Gewißheit geworden, würde er nicht mit ihr gehen. Die Tochter des Kapitäns, davon war sie festest überzeugt, liebte ihren Bruder nicht, würde unter keiner Bedingung ihm folgen und ihn heirathen — diese hatte ganz entschieden eine leidenschaftliche Neigung für den Steuermann, den ihr Bruder als Nebenbuhler haßte.

Dieser Mann, das war ihr jetzt gleichfalls klar, begann ihrem Herzen sehr nahe zu stehen, und sie würde bei dem Zusammenhine während der Fahrt absolut für sich nicht mehr gut stehen können. Doch sollte sie dafür wirken — das war ihre Pflicht, und es hing ja alles davon ab, das Unmögliche zuwege

zu bringen, dem Bruder Gilda zu geminnen. Sie mußte das thun, und wenn es gelang, schied sie von Fritz Bestaluz, und das schien ihr jetzt schon so schrecklich, als ging die eben erst aufgegangene Sonne in ihrem Leben dann für ewig unter. Und doch: konnte, durfte sie denn den Steuermann für sich interessieren, sie, ein Flüchtling vor den Gerichten, die Schwester eines Verbrechers und die Mitwisserin und Hehlerin seiner Thaten? Wohin sie blickte, überall Glend und die Unmöglichkeit, einen Lichtstrahl zu finden, der sie aus dem Labyrinth des Unglücks, der schwärzesten Hoffnungslosigkeit herausleitete?

Sie hatte einen Revolver bei sich, er gehörte einst ihrem Bruder, er hatte ihn zu Hause seinerzeit zurückgelassen und sie ihn auf die Reise mitgenommen, für alle Fälle, auch für den, daß der Professor Runkeln sie unterwegs erreichte und festnehmen ließ. Jetzt nahm sie die Waffe aus ihrem Koffer, sie war geladen und ein Aufziehen des Hahnes, ein leiser Druck genügte, um all diesen Jammer, in dem sie sich befand, allen Kummer, alle Angst, Sorge und alles Bangen mit einem Mal zu erlöschen. Was würde dann aber aus ihrem Bruder werden, wogu hatte sie dann diese Flucht von Hause, ihr Loslösen von Heimath, Vater und allem übrigen unternommen? Das wäre feige und nutzlos — sagte sich Therese und legte die Waffe auf den Tisch und nach wenigen Augenblicken wieder in den Koffer.

„Jetzt heißt's, muthig zu Ende führen, was du unternommen.“ sprach sie zu sich, „deinen Herzen zu gebieten, denn du hast keinen Anspruch auf Glück, Liebe und Lebensfreude, du darfst keinen machen. Jetzt heißt es, tapfer und muthig dich selbst bekämpfen, über deinen Bruder zu wachen, daß er sich nicht von der Leidenschaft fortreißen läßt, und deine Flucht durchsetzen mit allen Mitteln, die du irgendwie auffinden kannst.“

Mag Gilda den Steuermann lieben, gut, sie soll ihn meinetwegen haben; ich werde Paul überzeugen, daß jenes Mädchen nie die Seine wird, ihm beweisen, daß sie den Steuermann liebt, daß all sein Wüthen dagegen nutzlos ist und sein einziges Heil nach jeder Richtung hin nur in der Flucht liegt. Ich werde sogar, nachdem ich jetzt die Ueberzeugung erlangt, daß Gilda nie von jenem Mann lassen und nie meinem Bruder sich zuwenden wird, dahin streben, den beiden Leuten kein Hinderniß in den Weg zu legen, damit Paul baldmöglichst zu der Einsicht gelange, die ich habe, daß ein Aufkämpfen gegen diese Verhältnisse aussichtslos. Es wird ein furchtbarer Schmerz für ihn sein, jedoch in das Unvermeidliche muß er sich fügen und vielleicht erleichtert ihm diese Erkenntniß die Flucht. Sein Charakter ist mir nicht mehr klar.“ warf sich Therese jetzt bang ein, „die Leidenschaft bei ihm ist krankhaft gesteigert, sie hat ihn jeder ruhigen Ueberlegung, jeder vernünftigen Betrachtung der Dinge beraubt, er scheint mir unberechenbar, er bringt mir das Bild von einem gefüllten Pulverfaß in Erinnerung, das ein Funke zu größtem Unheil entzünden kann. Ob ich etwas ausrichte, was ich ausrichten werde — ich weiß es nicht; ich habe keine rechte Zuversicht, kein richtiges Vertrauen auf mein Handeln, aber ich werde meine Muth und Schuldigkeit thun bis zum letzten Blutstropfen.“ — Und so weit in ihren Erwägungen und Entschlüssen gelangt, richtete sich Therese so klar und muthvoll wie immer auf und begab sich hinab zur Sechsubermittagstafel, wo sie mit Gilda und dem Kapitän Hoorn zusammenzutreffen mußte.

Sie fand Gilda in wenig vergnügter Stimmung. Ihr Vater hatte ihr eröffnet, die Ausladung sei so beschleunigt worden, daß das Schiff schon morgen abgehen mußte; er hatte in dieser kurzen Zeit weder ein anderes Schiff, noch einen Ersatz für Bestaluz finden können. Nun stand es ihm ja frei, die Fahrt nicht weiter mitzumachen und Fritz zu warnen; dann überließen sie ihn jedoch ganz der Gewalt Volles, der schäumen würde deshalb, weil sie die Mitfahrt unterbrachen, sich an dem Steuermann dafür sicher rächte, den er als die Veranlassung dazu anieh — und ein tödtliches Aufeinanderprallen der beiden Männer sei gewiß, denn mit Fritz Bestaluz sei trotz aller Ge-

duld und aller Sanftmuth nicht zu spassen, wenn ihn Jemand Hikanirte und thätlich angrieff.

Aus diesen Gründen hielt er es für das beste, scheinbar ganz harmlos die Fahrt weiter zumachen und seinerseits über Solle und den Steuermann unausgesetzt zu wachen. In Messina wollte er dann mit Fritz reden, ihm vorstellen, daß er den „Neptun“ verlassen sollte, in Messina, als Endpunkt größerer Kurse, gäbe es genug gute Steuermänner, ein Stellvertreter würde sich leicht finden. Fritz mußte vorläufig kurzen Dienst auf einen der Engländer nach Malta nehmen, sie führen nach Genua mit dem „Neptun“ zurück. Bestaluz würde ihnen kurze Zeit nachher folgen, und dort könnten sie in Ruhe dann das Geschäft abwickeln, was hier in den drei Tagen absolut unmöglich gewesen.

„Liebt Dich denn aber dieser Mann wirklich?“ schloß Kapitän Hoorn seine Auseinandersetzungen, „davon verlese ich nichts, das mußt Du wissen“, fragte er Gilda. „Sonst haben wir alles auf Sand gebaut“, fügte er hinzu.

„Das weiß ich noch nicht, ich hoffe aber, ihn mir zu geminnen“, meinte Gilda. „Ich fürchte nur einigermaßen die große Blondine, die Schwester Holles, sie ist ein schönes, interessantes Frauzenzimmer und Fritz zeigte sich sehr liebenswürdig gegen sie.“

„Nah“, sagte der Kapitän, „das ist er gegen alle, echtes Seemannsblut“, warf er leicht hin. „Das sieht doch in Deiner Macht, die beiden nicht zu einem tete-a-tete kommen zu lassen, und in den zwei Tagen wird er sich wohl nicht in Fräulein Holle verliehen.“

„Das kann man in zwei Minuten. Du weißt, Shakespeare sagt: Wer liebt je, der auf den ersten Blick nicht liebt!“ erwiderte Gilda nachdenklich.

„Ach, laß mich mit Deinen Boeten in Ruhe“, gab der Kapitän halb lachend, halb verdrießlich zurück, „die sind alle verrückt!“

„Bei mir trifft es dennoch zu. Ich habe den jungen Mann von der einen Stunde an der Tafel im Hotel Continental nicht vergessen, er hat mir als Ideal vorgeschwebt, allerdings etwas verschleiert und verbläßt. Sowie er jedoch in Nervi in den Garten trat, sagte ich mir, da ist er wieder — der und kein anderer!“ erläuterte Gilda.

„Nun, gib Dir nur Mühe, daß Du ihn behältst, ich wäre ja sehr damit zufrieden“, schloß der Kapitän diese Verhandlung.

Gilda war von der Fügung der Dinge keineswegs erbaut, es war ihr auch häßlich zu Muthe, es tauchten Sorgen in ihr auf, vor Allen der großen Blondine wegen, und so fand sie Therese denn auch ziemlich einßilbig kühl und verstimmt. Die Liebenswürdigkeit, welche die Schwester Holles gegen sie entfaltete, munterte die Kapitänstochter nicht viel mehr auf. Im Gegentheil, Gilda hatte oft seltsame Blicke für Therese, und so trennte man sich denn, weil man morgen in der Frühe wieder in See stechen sollte, schon ziemlich bald am Abend, und die unter so eigenthümlichen Verhältnissen stehenden Schiffsgenossen suchten ihre Zimmer auf.

Nachdruck verboten.]

### Ein Weihnachtsabend auf Schneeshuhen.

Rosekette von H. Fries-Schwenzen (Christiania).

Sie hatten sich in der Sportschütte auf dem Knäffelstabergetrocknen und waren jetzt auf der Fahrt nach ihrem Elternhause, wo er der Einladung ihres Vaters zufolge das Weihnachtsfest verbringen sollte.

In der Sportschütte hatten sie eine große Gesellschaft von Schneekäufern verlassen, die ihnen beim Abschied herzlich die Hand gedrückt und in mehr oder weniger verblühter Weise „ein ganz besonders frühliches Weihnachtsfest“ und vor allem viel Glück zu der gemeinsamen Schneeschuhfahrt gewünscht hatten. Alle waren sie darin einig: wenn zwei für einander paßten, dann waren es die Beiden. —

Groß und schlank alitt er voran, rücksichtsvoll die weniger steilen und gefährlichen Bahnen wählend.

„Niel zu rücksichtsvoll“, dachte sie; „er meint wohl, ich habe Angst!“ Sie war ordentlich ärgerlich auf ihn. Freute sie sich doch lange schon auf diese Tour mit ihm über die halbschneeigen Knäffelstaberabhängungen. Denn einmal waren ihm die Worte entfallen: „Ich werde mich wohl kaum verheirathen, für mich ist ein Weib da. Die Existenz eines Mädchens an die meine zu

### Dreizehntes Kapitel.

So fuhr denn der Dampfer beim Morgenrauen mit seinen Wechwaaren, die er noch hatte, und den uns wohlbekanntesten Passagieren aus dem Hafen von Neapel ab. Alles war auf dem Verdeck und schaute zum Lande, das langsam zurückzuweichen schien.

Die Sonne war eben emporgetaucht, die Rächter des Hafens erlöschten und ein Rosenschimmer ergoß sich über Berge, Stadt und Meer. Da erhob sich vielstimmiger Glockenklang von den Kirchen und Kapellen des mächtigen Häusergewirres, schnell, lebhaft, fast lustig, nach Art des Südens, und dies heitere Getöse schien auf den Rosensichtwellen sich zu wiegen bis zum Schiff hin und es mit diesem zu umtanzen, als wälte es sagen: „Weßhalb gehst du von uns fort, sieh, es ist ja so schön hier!“

Aber das Schiff, von rothem Schein überstrahlt, durchschnitt mit Drausen und Zischen das von zartem Hauch verschleierte, still daliegende sanftrothe Meer und steuerte der gewaltigen Felseninsel Capri zu, die wie eine riesige, violettbläuliche Sphing im Golf lag und diesen von dem weiten Mittelmeer absperrte. Zwischen dem Felsfelsen und dem gewaltigen, stundenlangen Vorgebirge von Massa mußte der „Neptun“ hindurch, um die freie See zu gewinnen.

Die Passagiere schienen sämmtlich sehr ernst gestimmt und fast mit wehmüthigen Blicken das Schwinden der großen, lebendurchwachten Stadt am Golf zu betrachten, die immer kleiner wurde, immer mehr mit all ihrem Farbenschimmer verblich und in dem Wasser versank, je weiter das Schiff sich von ihr entfernte.

Gilda sowohl wie Therese standen am Achterdeck des „Neptuns“, ganz in der Nähe des Steuers, und schauten in den Golf zurück. Es war ihnen beiden seltsam schwer zu Muth, je weiter sie in den Golf hinaussteuerten, und doch führte sie das Schiff ja ihren Zielen entgegen. Es lastete aber eine eigenthümliche Besorgniß und Bangigkeit hinsichtlich dessen, was die nächste Zeit bringen würde, auf ihnen, und das prägte sich auch auf ihren Gesichtern aus, die trotz des Rosenschimmers der Sonne bleich, wie übernächtlich, aussahen.

Stumm standen die beiden Mädchen neben einander und sie hätten sich doch so viel zu sagen gehabt; aber eine Scheidewand schien zwischen ihnen aufgezoogen, unsichtbar und dennoch undurchdringlich, weil sie fühlten, daß sie ihre wahren Gedanken und Empfindungen einander nicht mittheilen durften. Gilda ahnte, daß Holle der Schwester seine Liebesleidenschaft offenbart und dies Mädchen darnach streben würde, für die Wünsche des Bruders bei ihr zu wirken. Die Schwester mußte jedoch blind sein, wenn sie nicht längst gemerkt hätte, daß sie, Gilda, nicht eine Spur von Neigung zu ihrem wilden Bruder empfand, und Fräulein Holle hätte müssen kein Weib sein, wenn sie nicht gesehen, daß sie Fritz Bestaluz liebte. . . Hinsichtlich des schönen Steuermanns traute wiederum Gilda der interessanten Blondine nicht.

(Fortsetzung folgt.)

ketten, wäre gewissenlos, egoistisch. Nachher hatte er aber hinzugefügt: Oder es müßte ein starkes Weib sein.

„Eine Walküre“, dachte sie, und sie nahm sich vor, ihm eine solche zu zeigen. Daß er sie liebte, mußte sie, und doch hatte er nicht um ihre Hand angehalten. Er kannte sie noch nicht, aber er sollte sie kennen lernen. O, sie war nicht bange, mit ihm nach dem Nordpol zu gehen. Mit ihm leben, mit ihm sterben, — o, wie gern stürbe sie mit ihm! —

Da wählte er schon wieder einen ungefährlichen und weiten Umweg. Sie verlor die Geduld.

„Gerade aus geht der Weg des Helsen!“ rief sie und slog mit einem raschen „Spurt“ an ihm vorbei, schwang den Stab über ihrem Kopf und tauchte über den steilsten und gefährlichsten der Abhänge vor seinen Augen in die Tiefe hinab.

Er schüttelte den Kopf, machte einige kräftige Züge und jagte ihr nach. Aber seine Schneeschuhe waren neu und nicht so glatt wie die ihren; wie ein Schneehuhn slog sie dahin über die weißschimmernde, abschüssige Fläche. —

Lange, blaue Schatten warfen die Nächten, die Sonne wollte scheiden, sie malte die Stämme des Waldes so, daß sie herrlich aus der mystischen blauvioletten Dämmerung hervorleuchteten. Schnee rieselte herab von den Zweigen und hing Gold von der scheidenden Sonne auf. Es war wie ein Zauber, es glich dem lustigsten Elfentanz und spiegelte dem Sinn die abenteuerlichsten



Bilder vor. Hier und da waren die Spuren eines Thieres zu sehen, einmal erklang laut das Gachen eines Spechtes, — sonst herrschte feierliche Ruhe, himmlische Ruhe. In Gottes selbst-erbauter Kirche ertönt kein falscher Gesang!

Leichtbeschwingt flog sie dahin, sie kannte den Weg, hatte ihn oft früher gemacht, aber nie in solchem Jubel wie heute.

Jetzt ging es aus dem Walde über Felder hinab; unten auf einer Ebene angelangt, sah sie sich nach ihm um. Da kam er eben aus dem Walde hervor. Wie ein winziger Punkt erschien er dem Auge. Ihre Wangen glühten und das Herz pochte in Folge der Anstrengung, ihre blauen Augen blühten vor Kampflust und Uebermuth. Das in einem Knoten aufgesteckte, aschblonde Haar hatte sich gelöst und hing in einem langen, dicken Zopf den Rücken hinab.

„Er soll mich kennen lernen“, dachte sie und laut aufjauchzend fing sie den wilden Lauf wieder an.

Aber hier auf der Ebene, wo es mehr auf Kraft und Ausdauer ankam, holte er sie ein.

„Sie wollen mir wohl weglaufen?“ fragte er in seiner ruhigen Weise.

„Ja“, erwiderte sie fest.

„Sie sind eine tüchtige Schneeschuhläuferin.“

„Nun, da können Sie sehen, wir sind nicht alle so dumm.“

„Dumm — nein, habe ich denn das gesagt?“ Sie wurde etwas verlegen.

„Nicht mit den Worten, — aber ich weiß nicht, — Sie glauben doch gewiß, daß wir Frauen Euch Männern in Allem unterlegen sind, daß wir Euch nicht einmal folgen können, wo Ihr voran geht, daß wir Dilettanten bleiben müssen, wo Ihr Ruhm erntet. Aber diese Ansicht ist altmodisch und — furchtbar dumm!“

Es kam ein unwilliger Zug über sein männliches wetterhartes Gesicht.

„Sie sehen doch, daß ich wenigstens auf Schneeschuhen nicht hinter Ihnen zurückbleibe,“ fügte sie mit einem energischen Wurf des Kopfes hinzu.

Eine senkrechte Falte bildete sich zwischen seinen buschigen, blonden Augenbrauen, die wie sein Bart weiß vom Reif waren.

„Wenigstens nicht auf einer Fahrt von zwei, drei Meilen,“ versetzte er kurz.

„O — ich will mit Ihnen so weit, wie Sie wollen, um die Wette laufen — meinewegen um den Nordpol herum.“

Sie lachte und wurde roth.

„Ja warum nicht gar?“ sagte er nachlässig.

„Ja, glauben Sie etwa, daß ich bange wäre, die Expedition mitzumachen?“

Da antwortete er trocken und in fast unhöflichem Ton: „Ich weiß nicht, was Sie wären.“

„Es ist wohl unter Ihrer männlichen Würde, die Frage als solche zu beantworten?“ fragte sie spöttisch. Ihre Stimme bebte vor Zorn und Erregung.

„Die Frage als solche?“ wiederholte er, „ich verstehe nicht, was meinen Sie?“

„Nichts, — ich meine garnichts!“ Mit einem raschen Anlauf glitt sie an ihm vorüber. Er sollte nicht sehen, daß die Thränen ihr in die Augen traten. Er holte sie ein und sprach ernst:

„Ob wir von unserer Nordpolfahrt überhaupt zurückkehren werden, ist eine Frage, worüber die Ansichten der Sachverständigen sehr auseinandergehen. Ich selbst habe volles Vertrauen zu unserem Unternehmen, aber — die Forderungen, die ich an die physischen wie moralischen Kraftleistungen jedes Einzelnen stelle, sind groß — sehr groß. Der Körperbau des Weibes —“

Sie unterbrach ihn mit einem übermüthigen Lachen.

„Ich dachte es mir — die alte Phrase! Hunderte, ja Tausende von Frauen haben es bewiesen, daß der Körperbau des Weibes dieselbe Leistungsfähigkeit und eine weit größere Geschmeidigkeit als der des Mannes zuläßt. Es giebt Nationen, wo die Frauen die schwersten Arbeiten ausführen.“

„Mag sein, aber wie dem auch ist, so könnte die Anwesenheit eines Weibes bei einer Expedition wie die unfrige, unter Umständen, die ich nicht näher bezeichnen mag, zu ganz unmöglichen Situationen führen.“

„So.“

Es legte sich ein strammer Zug um ihren hübschen Mund. Eine Pause trat ein. Mit langen kräftigen Zügen glitten sie neben einander her.

„Ein amerikanischer Nordpolfahrer hat doch seine Frau mitgenommen, — und das ist gut gegangen. Nun haben Sie ja

keine Frau, und insofern streiten wir uns um des Kaisers Bart.“ Sie lachte laut auf bei diesen Worten und ihre Heiterkeit steckte ihn auch für einen Augenblick an. Er strich mit der Hand seinen bereiften Bart und erwiderte mit einem jovialen Lächeln: „Sehr richtig bemerkt, aber wir können die Sache ja darum so — im Allgemeinen behandeln. Mit dem Amerikaner, von dem Sie sprachen, ist es eine andere Sache. Er läßt sein Schiff in einem Hafen da oben zurück und zieht im Frühling mit seinen Hunden aber ohne Frau weiter, um im Herbst zu ihr zurückzukehren. Meine Taktik ist eine ganz andere. Ich verlasse mein Schiff nicht, werse alle Brücken hinter mir ab und gehe grade auf mein Ziel los.“

„Um so besser, dann brauchten Sie die Gesellschaft Ihrer Gattin ja nicht wie der Amerikaner mit der Ihrer Hunde zu tauschen.“ Die leicht spielende Art, in der sie die erste Sache behandelte, mißfiel ihm. Es handelte sich ja hier um den bittersten Ernst, — vielleicht für sie beide. Er biß sich auf seinen Bart und schritt eine Minute lang schweigend neben ihr her.

„Ich setze aber den Fall,“ fing er wieder an, daß meinen Berechnungen zum Troß das Schiff doch vom Packeis zerschellt wird.“

„Dann haben Sie ja die Böte.“

„Nein, lassen Sie mich eine Eventualität schildern, die mir gerade einfällt. Die Böte können nicht gebraucht werden, weil wir von Packeis in die Enge getrieben werden. Der Proviant wird aufs Eis gerettet. Wir wohnen in Zelten und Alles geht so weit gut. Dann zerbricht ein Orkan unsere Eisscholle. Ich will den Proviant retten, werde aber von den haushohen Wellen mit der Eisscholle von Euch getrennt. Jetzt sitzt Jeder auf seiner Scholle, ich mit dem Proviant auf der einen, mein Weib mit der Mannschaft auf der andern. Dann kommt die Hungersnoth mit all ihren Schrecken — Zum Schluß der Wahnsinn!“ Er ergriff heftig ihren Arm.

„Solche Möglichkeiten wollen bedacht sein!“ rief er mit Wucht.

„Und wenn der Wahnsinn den so lange gesügelten Leidenschaften dieser Unglücklichen freien Lauf läßt — was dann? Können Sie sich die Höllequalen der beiden getrennten Gatten dann vorstellen? — Nein, ich wäre ein Schuft, wenn ich mir ein Weib nähme, um sie solchen Eventualitäten auszuweichen. — Habe ich nun recht oder nicht?“

Sie zuckte die Schultern.

„Meiner Ansicht nach hat das Weib das Recht, seinen Platz neben dem Manne zu behaupten, vorausgesetzt denn, daß sie die dazu erforderlichen Bedingungen erfüllt.“

„Sie sagten einmal, daß für Sie kein Weib da wäre, aber Sie fügten hinzu: Oder es müßte ein starkes Weib sein —“

Die Verlegenheit färbte ihre Wangen noch röthler, als die kalte Winterluft und der frische Sport es vermocht hatten. Sie stockte.

„Ja, und? —“

Sie that sich Gewalt an und überwand jene Verlegenheit. Sie meinte wohl, solche Schwächen gehörten nicht mit zu den Attributen der modernen Frau.

„Barum muß denn diejenige, die Sie zu Ihrer Frau machen wollen, ein starkes Weib“ sein, da die Kerniste doch nicht die Nordpolfahrt mitmachen darf. Zu Hause sitzen kann jedes gutmüthige Schaf der alten Schule auch!“

„Ja, das ist wohl möglich,“ erwiderte er trocken. „Ich habe auch nie gesagt, daß dieses „Schaf“ aus der modernen Schule hervorgegangen sein muß.“

Seine Antwort wirkte auf sie wie ein Schlag ins Gesicht. Das getränkte Weib bäumte sich in ihr. Wie konnte er sie so behandeln, grade wo sie sich selbst rückhaltlos und ungeschminkt hingab — so wie sie nun einmal war — oder meinte, sein zu müssen. Sie biß ihre Lippen blutig und lief von ihm weg, aus ihren Augen stürzten die Thränen.

Er lief ihr nach und redete auf sie ein. „Es giebt eine andere Kraft, die nur das wahre Weib besitzt. — Glauben Sie denn. Rind, daß es weniger Kraft erfordert, zu Hause zu bleiben und jahrelang in Unwissenheit zu sein über die Frage: Leben oder Tod? Vielleicht fünf lange Jahre! Erfordert es nicht Kraft, während dieser langen Zeit täglich dem Gebirgen gegenüber gestellt zu werden, daß man da, wo man sich Gattin wähnte — vielleicht vor Jahren schon Wittwe war? —“

Aber sie winkte ab mit der Hand, nichts mehr wollte sie hören, nur vorwärts, weg von ihm, ihn nie wiedersehen. Alles, was sie geträumt und gehofft, war eitel Trug. Er verstand sie nicht, und — er liebte sie nicht, sonst hätte er es nicht über sein

Herz bringen können, ihr jene Antwort zu geben. Wenn er sie nur nicht einholte! Das Terrain wurde wieder abschüssig, das kam ihr zur Hilfe.

Er hatte aber ihre Thränen gesehen. In demselben Grade wie ihr emancipirtes Wesen ihn abgestoßen, zog ihn das Weibliche dieser Umwandlung an und machte ihn weich ums Herz. Er bereute seine harten Worte. Was sie soeben gesagt hatte, war schließlich nur der Ausfluß ihres frischen, zwar ungezähmten aber doch so tiefen und stimmungsgerechten Gemüths und vor Allem — ihrer Liebe zu ihm. Er stürmte ihr nach. Er wollte sie um Verzeihung bitten. Aber Zorn und Schmerz gaben ihr fast übernatürliche Kraft, die Entfernung zwischen ihr und ihm wuchs mit jeder Minute. Aber jetzt wurde es auch mit jeder Minute dunkler. Hier und da blinkte ein Stern auf, es ward kälter. Die wilde Jagd begann gefährlich zu werden, besonders da jetzt die Abhänge kamen, welche die letzte große Terrainspalte zwischen der Sporthütte und dem Fjord bildeten. „Sie ist ganz von Sinnen“, dachte er und rief laut ihren Namen. Keine Antwort. Jetzt sah er sie nicht mehr. Aber er folgte ihren Spuren, die er bei dem schwachen Licht noch eben sehen konnte.

Da stieg der Mond groß und blank hinter dem Damsberg auf. Weich und milchig legte sich sein Schein über Feld und Abhang, sammelte größere Partien im Licht und ließ andere im tiefen Schatten daliegen. Amuthig wiegten sich Lannzweig und Busch vom Schnee beladen im magischen Licht. Zwei Silberfäden gleich liefen die Spuren des Flüchtlings vor ihm und wandten sich in weichen Linien durch den Wald.

Da endeten sie in einer aufgewühlten Stelle.

„Hier ist sie gefallen“, murmelte er.

„Sie wird wohl von der wilden Jagd müde geworden sein. Er beschleunigte seinen Lauf aus aller Kraft und sauste wie ein Sturmwind die letzte Bergseite in's tiefe Thal hinab.

Da unten angekommen bekam er sie zu Gesicht, keine hundert Schritte vor ihm. Sie bewegte sich nur langsam vorwärts. Ihre Kräfte waren erschöpft. Mit wenigen kräftigen Zügen holte er sie ein. Sie schluchzte. Leise glitt er dicht an sie heran und legte seinen Arm um sie. Erschrocken fuhr sie zusammen.

„Seien Sie mir nicht böse“, bat er weich und milde.

„Sie wußte nicht, wie ihr geschah. Er bat um Verzeihung — er? Nie zuvor hatte sie ihn um etwas bitten hören. Es fauste vor ihren Ohren. Hörte sie auch recht? Er fragte sie ja, ob sie seine Frau werden wollte! War es auch kein Traum? War sie es wirklich, die in seinem Arm ruhend mit ihm dahinglitt über die mondbesienenen Fluren — gab es in Wirklichkeit ein solches Glück! Geträumt hatte sie es ja oft. Sie war wie im Traumel, aber sie fühlte sich so unaussprechlich wohl in seinem kräftigen Arm, gelehnt an seine breite Brust.

In langen, geraden Linien fielen die Strahlen vom Mond auf die Erde hinab und spannten eine leuchtende Brücke zwischen Erde und Himmel, — doch, das kan, weil sie Thränen im Auge hatte. Aber daß er sie mit seinem Arm fest umschlungen hielt, daß war kein Trug. Sie hörte ja auch seine ernste, ruhige Stimme liebevolle Worte reden. Und jetzt sah sie auch den Garten des Elternhauses wie eine weich verwihte, dunkle Masse aus der leuchtenden Schneelandschaft hervortreten. Die Weihnachts-Orde, auf langer Stange am Giebel der Scheune befestigt, hob sich jetzt auch von dem sternentlaren Frosthimmel ab. Rechts, jenseits des Flusses, schimmerte die weißgemalte Kirche mit dem stolzen, niedrigen Thurm hinter den weißspuderten Birken hervor. Und weit draußen spiegelte sich der Mond im blanken Eis des soeben zugefrorenen Fjords. Ja, es war alles Wirklichkeit, — wonnige Wirklichkeit! Plötzlich erklangen Glockentöne. Das Weihnachtsfest ward eingeläutet. Fröhlich schwingen sich die feierlichen Töne durch die klare, leichte Frostilluft.

Die zwei Schneeschuhläufer blieben stehen. Sie sagten nichts, sie sahen sich nur an, andachtsvoll und glücklich. In diesem Augenblick fiel aus dem Wohnzimmerfenster ein heller Schein auf den Schnee hinaus. Der Weihnachtsbaum ward angezündet.

„Wollen wir es Deinen Eltern gleich erzählen?“ Sie schlang bei e Arme um seinen Hals. „Ja, — sie werden stolz und glücklich sein — wie ich, das kannst Du glauben“, flüsterte sie, „aber —“

„Ist da ein aber?“

„Ja — vorher müssen wir doch aber über einen gewissen Punkt einig sein.“

„Und der wäre?“

„Ob ich die Nordpolfahrt mitmachen soll oder nicht?“

„Sind wir denn darüber noch nicht einig, Kund?“

Sie schmiegte sich an ihn und lehte:

„Geh nicht von mir, verlasse mich nicht wie ein dummes Ding, das zu weiter nichts zu gebrauchen ist, als zu Hause zu hocken. Ich will der Geringste unter Euch sein, will meine Arbeit thun so gut wie Jeder, ich will Euer Eisen kochen, Euer Zeug und Bekwerk flicken, und wenn Ihr traurig seid, will ich Euch mit Musik und Sang aufheitern, pflegen will ich Euch, wenn Ihr krank seid, nimm mich mit, nimm mich mit!“ Sie hatte so leidenschaftlich und rasch gesprochen, daß ihr die Luft ausging, und sie schwieg, in athemloser Spannung ihren Urtheilspruch aus seinem Munde abwartend. Dann klang es kurz und bündig: „Nein.“

Sie biß sich auf die Lippen und erbleichte. Aber dann strich er ihr blondes, lockiges Haar aus der Stirn. Die liebkoende Berührung befänstigte sie. Langsam beugte sie den Kopf und sprach leise: „Wie Du willst.“

Wie sie so da stand, webte der Mond einen Schein um ihren schblonden Kopf.

Er stand bewundernd vor ihr und sagte sanft und weich: „Wie bist Du schön in diesem Augenblick.“

### Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Brochüren &c. angezeigt. Besprechung nach Ausmaß vorbehalten.)

— **Medusa.** Novelle von E. Vely. Geheftet 3 Mk.; Gebunden 4 Mk. — (Breslau, Schleifische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt von S. Schottlaender.) Unter dem sonnigen Himmel Italiens, in den Kreisen der Künstler und der kunsttunigen und reiche Kunstschätze begehrenden italienischen Aristokratie spielt der neueste Roman der gelehrten Erzählerin, und mit südlicher Gluth schildert sie die die Schranken der Pflicht durchbrechenden Leidenschaft. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein italienischer Maler, der vollendete Typus jener beweglichen, egoistischen Künstlernaturen, die den Frauen so gefährlich sind, und die, unfähig treu zu sein, und kein Geis über sich anerkennend, gefühllos über die Opfer ihrer Leidenschaft zu stets neuem Genuß, zu Ruhm und Reichthum sich den Weg bahnen.

— **Frau Euer Bruch.** Roman von Dia Hanson. Geheftet 3 Mk. Gebunden 4 Mk. — (Breslau, Schleifische Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt von S. Schottlaender.) Ein sehr gewagtes Thema ist in diesem Roman mit ebenso viel künstlerischer Meisterschaft wie sittlichem Feingefühl behandelt worden.

— **Die Kritik,** Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Karl Schneid, Verlag von Hugo Storn, Berlin W., Gleditschstraße 35. Abonnementspreis vierteljährlich 5 Mk. Einzelne Hefte 50 Pfg. Mit einer edlen Sprache, in gewählter, ansichender Darstellung tritt diese Wochenschrift objektiv und mit voller Sachkenntnis kritisch, anregend und überzeugend auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens (Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel, Verkehrsweisen &c.), sowie in allen Fragen der Neuzeit, welche sich in den Vordergrund drängen, auf. Jeder, der hinsichtlich der bezeichneten Gebiete nach Klarheit strebt, wird auf diese sich selbst am besten empfehlende Arbeit ganz besonders aufmerksam gemacht. Inhalt des 11. Heftes: Der Parlamentsstreik. Die Fährnisspressen. Von Dr. Carmin. Kolonialpolitische Wünsche. Von C. Jacobi. Sozial-philosophische Briefe. Von Dr. E. Eckener. Eine drohende Weltkrisis. Von Ernst Gordon. Ein Goethe-Brevier von Otto Erich Hartleben. Aus revolutionären Geheimpapieren. Sprechsaal. (Wirkow und die Affen. — Die Literatur des Hamischbazar.) Vom Büchertisch.

— Die in Berlin bei Friedrich Schirmer erscheinende Wochenschrift „**Dies Blatt gehört der Hausfrau**“ hat auch in diesem Quartal eine große Anzahl neuer Verehrerinnen gewonnen. Das ist leicht erklärlich, denn der Inhalt des Blattes ist ein derartiger, daß es bei seinen Leserrinnen Weisheit finden muß. Nichts Oberflächliches, aber auch nichts Bedantliches wird geboten; alle Artikel sind durchsichtig von einem zielbewussten Streben, welches den Interessen edler Weiblichkeit dient. Ob es wohlgenannte Artikel sind, oder unterhaltende, erzählende Beiträge, ob die Erörterungen auf dem Gebiete der Mode oder diejenigen im Bereich der praktischen Neuerungen und Erfindungen Berücksichtigung finden, alles wird in gefälliger ansprechender Form geboten. Und darin liegt das Geheimnis der großen Verbreitung von „Dies Blatt gehört der Hausfrau!“ Mit Vergnügen empfehlen wir diese Zeitschrift unseren Leserinnen. Jede Buchhandlung oder Postanstalt vermittelt Abonnements